

Weltklasse? Oberste Liga? Von wegen, es herrscht Einöde und Tristesse

Kommentar zur St.-Jakobs-Halle Kaum Events, keine Superstars – und die Regierung bringt auch noch die Veranstalter gegen sich auf.

Passiert da unten eigentlich noch irgendetwas?

Nichts gegen Abschlussfeiern vom Kaufmännischen Verein und Maturaprüfungen von Basler Gymnasiasten: Aber für stolze 140 Millionen Franken an Sanierungskosten (ja, so viel ist es mittlerweile) würde man sich in der St.-Jakobs-Halle schon ein bisschen mehr Glamour wünschen.

Und es war ja auch das Ziel dieser kostspieligen Renovation: wieder Weltklasse zu werden, in der «obersten Liga» mitzuspielen im kulturellen Bereich, mit bekannten Künstlern. Das Ergebnis: ernüchternd.

Die «Basler Zeitung» hat bereits im März konstatiert: «Basel ist nicht mal Mittel-mass.»

Einöde in der Brüglinger Ebene.

Das Highlight bisher in diesem Jahr? Wahrscheinlich die Generalversammlung der UBS. Aufgrund der Übernahme der Credit Suisse eine Veranstaltung, die sicherlich weltweit beobachtet worden ist. Aber das ist Zufall, einmalig.

Eigentlich ist es wohl eher so, dass die Grossbank nur noch aus Nostalgie in Basel ihre GV abhält. Ob das für immer der Fall sein wird?

Stromaé, der belgische Superstar, hätte noch auftreten sollen, hat aber aus gesundheitlichen Gründen abgesagt. Das ist, muss man zugeben, Pech.

Durchaus selbst verschuldet ist, dass es das dann gewesen ist mit bekannten Namen. Bis im Juni nächsten Jahres sind die kommenden Events aufgelistet: Bis auf die Swiss Indoors, den grössten jährlich stattfindenden Sportanlass der Schweiz, ist nichts dabei, was grosse Massen – für einen Ticketkauf – bewegen dürfte.

Und selbst die Verantwortlichen des erfolgreichen Tennis-Grossanlasses sind unzufrieden mit den von den Behörden oktroyierten Bedingungen. So sehr, dass sogar ein Wegzug aus Basel eine denkbare Option geworden ist.

Was in der Debatte um Unterstützungsbeiträge jedoch immer wieder vergessen geht: Die Platzierung des Schriftzugs ist ein Werbebeitrag, von dem sich das Standortmarketing

dank 3500 TV-Stunden eine «weltweite Präsenz» verspricht, und keine direkte Subvention.

Deswegen ist die Erhöhung der Marketingmassnahme für die Swiss Indoors zwar ein wichtiger, aber kein ausreichender Schritt für die Swiss Indoors.

Es geht, natürlich, auch um finanzielle Fragen. Aufbau und Abbau dauern länger als in anderen Hallen – was wiederum den Mietzins (noch immer ein hoher sechsstelliger Betrag) erhöht.

Swiss-Indoors-Vizepräsident Pascal Böni hat schon letzten Sommer der BaZ gesagt: «Die Kosten am Standort Basel, etwa

Hat man daran gedacht, dass die Halle nicht nur schön aussehen, sondern auch von Menschen benutzt werden soll?

für die Miete, dürften sich in Zukunft eher erhöhen – und nicht weniger werden, wie wir uns das vorstellen.»

Wirklich problematisch ist aber ein anderer, emotionaler Punkt. Wenn es um Anerkennung geht, liegen Welten zwischen Kanton und den Tennisbossen. Kurzum: Andere Städte tun mehr für Grossanlässe. Als Vergleich: Sevilla zahlt für die Durchführung des nächsten Fed-Cups ungefähr 6 Millionen, Turin für die Austragung der ATP Finals mehr als 10 Millionen Franken.

Auch die anderen Eventveranstalter sind ja bekanntermassen nicht zufrieden mit der St.-Jakobs-Halle. Im Vergleich zu den Stätten in Zürich oder Genf weist diese tatsächlich – trotz vielen Nachbesserungen und millionenschweren Nachtragskrediten – (weiterhin) gravierende Mängel auf.

Ein paar Beispiele:

Schon bei der Eröffnung bröckelt die Halle an allen Ecken und Enden. Die weissen Böden sind ständig schmutzig. Hat man daran gedacht, dass die Halle nicht nur schön aussehen, sondern auch von Menschen benutzt werden soll?

Die Aufhängevorrichtungen an der Decke für Leuchten, Lautsprecher oder Bildschirme genügen den Ansprüchen nicht. In Genf und Zürich passt das perfekt (was viel Zeit und Mieterkosten für den Auf- und Abbau einspart).

Die Fluchtwege kosten viel Fläche (dafür ist die Halle weiterhin enorm behinderten-unfreundlich). Und die Brandschutzregeln sorgen für Possen, über die die ganze Stadt gelacht hat (Würste dürfen nicht drinnen grilliert werden). Dafür gibt es umgekehrt reichlich Platz, der nicht für einen Event genutzt werden kann.

Anfahrt und Abfahrt bedeuten oft Chaos total.

Kurz: Manchmal hat man das Gefühl, dass diese Halle nicht für Grossanlässe, sondern für Breitveranstaltungen konzipiert worden ist.

Pfadi statt Profitum?

Thomas Dürr, Geschäftsführer von Act Entertainment, einer der grössten Eventfirmen der Schweiz, hat deshalb im März zu dieser Zeitung wenig überraschend gesagt: «Ich selber konzentriere mich vor allem auf Zürich, habe in diesem Jahr zwanzig

Veranstaltungen im Hallenstadion, in der St.-Jakobs-Halle sind es zwei bis drei.»

Die anderen Eventmanager äusserten sich in den letzten Jahren auf allen Kanälen ähnlich.

Kein Wunder, herrscht Einöde in der Brüglinger Ebene.

Der vom Kanton angestellte Geschäftsführer der St.-Jakobs-Halle, Thomas Kastl, und Sabine Horvath, Chefin des Standortmarketings, sind seit Jahren im Amt, haben aber offensichtlich keine Idee, wie man die Sport- und Eventveranstalter bezirzen könnte. Da geht es gar nicht vordergründig um hartes Geld.

Wie man hört, ist aber genau das ein zentrales Problem: Es gibt wenig Gespräche, keine kreativen Lösungen. Darum wird auch immer wieder fehlende Wertschätzung beklagt.

Das ist ein durchaus kostspieliges Versagen, das sich Basel-Stadt da leistet.



Sebastian Briellmann